



Mit der **BIBEL** durch das **JAHR**

ÖKUMENISCHE
BIBEL AUSLEGUNGEN
2024

HERAUSGEGEBEN VON
NIKOLAUS SCHNEIDER
UNTER MITWIRKUNG VON
FRANZ-JOSEF BODE
JOCHEN CORNELIUS-BUNDSCHUH
MARIA JEPSEN
EMMANUEL SFIATKOS
ROSEMARIE WENNER
HEINER WILMER

KREUZ

kbw bibelwerk

Mit der Bibel durch das Jahr 2024

Ökumenische
Bibelauslegungen

Herausgegeben von
Nikolaus Schneider
unter Mitwirkung von
Franz-Josef Bode
Jochen Cornelius-Bundschuh
Maria Jepsen
Emmanuel Sfiatkos
Rosemarie Wenner
Heiner Wilmer

KREUZ



bibelwerk

Redaktion

Dr. h.c. Nikolaus Schneider, Präses a.D. und Ratsvorsitzender der
EKD a.D.



© Verlag Kreuz in der Verlag Herder GmbH, Freiburg 2023

Alle Rechte vorbehalten

www.verlag-kreuz.de

Koproduktion mit dem Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart

www.bibelwerkverlag.de

Umschlagkonzeption: wunderlichundweigand, Schwäbisch Hall

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Steve Johnson/unsplash

Satz: Arnold & Domnick GbR, Leipzig

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-60119-4 (Verlag Kreuz)

ISBN 978-3-460-20245-0 (Katholisches Bibelwerk)

Inhalt

Geleitwort	VII
Hinweise zum Gebrauch dieses Buches	IX
Jahreslosung und Monatssprüche	XI
Mit der Bibel durch das Jahr 2024	XV
Einführung in die biblischen Bücher	369
Exodus/2. Buch Mose	371
Psalmen	374
Jesaja 1–39 (Protojesaja)	375
Jesaja 55–66 (Tritojesaja)	381
Judit	386
1. Makkabäer	390
Markusevangelium	395
Lukasevangelium	399
1. Korintherbrief	402
2. Korintherbrief	408
Epheserbrief	412
Philipperbrief	415
1. Timotheusbrief	419
2. Timotheusbrief	421
Titusbrief	422
Philemonbrief	422
1. und 2. Petrusbrief	424
Gebete	429
Anhang	445
Bibelleseplan	446
Bibelstellenregister	452
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	456
Abkürzungen biblischer Bücher	460
Quellenverzeichnis	461

Liebe Leserinnen und Leser!

»In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten«, heißt es im 1. Samuelbuch im Zusammenhang mit der Berufung des jungen Samuel (3,1). Manchmal kommt es mir auch in den heute krisengeschüttelten Zeiten so vor, dass trotz der vielen Bibelausgaben und -kommentare sich nur wenige vom Wort Gottes treffen lassen. Ja, vielen Menschen scheint es tatsächlich so, dass Gott schweigt angesichts der Desaster weltweit. Umso wichtiger ist es, sich dem Wort Gottes bewusst zuzuwenden, es in seiner Vielfalt in den Heiligen Schriften zu entdecken und damit die Handschrift Gottes in unserem Leben zu entziffern.

Ein Text des geistlichen Dichters Andreas Knapp aus einer Ausdeutung des Glaubensbekenntnisses regt mich immer wieder an, dem Wort Gottes nachzuspüren und auch andere Menschen dafür zu gewinnen. Der Text lautet:

gemäß der schrift

leben so unleserlich
hieroglyphen schmerzgeschwärtzt
fehldruck bis zur letzten seite
niemand will signieren

doch zwischen den zeilen
handschrift aus licht

sterben unentzifferbar
textweb des absurden
aller lesezeichen verlustig
qualvoll offener schluss

doch mitten im fragment
die leuchtschrift gottes

Tatsächlich sind unser Leben und unsere Zeit oft so unleserlich, dass das Wort, der Sinn nur schwer zu entziffern sind. Zwischen den Zeilen jedoch lässt sich in Ruhe und Geduld, im immer neuen Hinhören und Wiederholen eine Handschrift aus Licht entziffern. In solcher Behutsamkeit und Beharrlichkeit, mehr im Leisen als im Lauten, mehr in der Stille der Nacht als im Lärm des Tages, mehr bei erlöschenden Lampen und empfindlichem Kerzenlicht

als bei gleißendem Scheinwerferlicht klopft Gott an in unserer Wirklichkeit.

Das ist wirklich »intelligent«, denn dieser Begriff kommt ja vom lateinischen »interlegere«, dazwischen lesen, zwischen den Zeilen lesen, Zusammenhänge entdecken, Unterscheidungen vornehmen und Tiefen ausloten. Und selbst im unentzifferbaren Gewebe (lat. »textum«) des Alterns, des Sterbens bleibt dann mitten im Fragment die Leuchtschrift Gottes. Mitten im Fragment, mitten in aller Ungelöstheit unserer Fragen und unserer Angst vor der Zukunft, mitten in allen fragilen Hoffnungen und mitten in unseren vulnerablen Lebenslagen will das Wort Gottes uns begegnen und herausfordern, ermutigen und stärken.

Solche Leuchtschrift Gottes, sein Wort, wird Fleisch (vgl. Joh 1,14), um unter uns zu wohnen, um in uns zu wohnen, um unser Leben mit uns zu teilen. Die Mitte unseres Glaubens ist eine Person, nämlich Jesus Christus selbst, gesandt von einem personalen Gott, dem Vater, und bleibend, lebendig und personal unter uns im Heiligen Geist. Wer dieser Person traut, mit ihr lebt, versteht die Worte der Schrift, und wer diese Worte immer neu »kaut« (vgl. Ez 2,8ff.), begegnet dieser Person. »Die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen«, sagt der Kirchenvater Hieronymus.

Deshalb ist die Beschäftigung mit dem Wort ein Gespräch mit dem lebendigen Gott. Das Wort Gottes bleibt nicht Buchstabe, sondern tritt in Dialog mit uns. »Das Wort wird unser Bruder«, heißt es in einem Kirchenlied im katholischen Gotteslob (Nummer 528).

Das ist es, was ich Ihnen allen als Lesern und Leserinnen dieses Begleiters durch das Jahr von Herzen wünsche: dass das Wort Ihr Bruder wird, der Sie täglich begleitet und zu Betrachtung und Gebet anregt. Diese kurze Zeit mit Gott in der Hektik und den Herausforderungen des Alltags möge zur guten Gewohnheit werden, durch die das fleischgewordene Wort in Ihnen und unter uns allen wohnen kann. So entdecken wir mitten im Fragment die Leuchtschrift Gottes.

Bischof em. Dr. Franz-Josef Bode

Hinweise zum Gebrauch dieses Buches

Die Lesungen des Tages folgen dem Bibelleseplan der »Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen«, den wir in diesem Band abdrucken (ab Seite 446) und worin auch die Zeiten des Kirchenjahres berücksichtigt werden. Ziel des Bibelleseplans ist es, im Laufe der Jahre die wichtigsten Texte der Bibel kennenzulernen. Deshalb folgen die Auslegungen dem Bibelleseplan mit einer Ausnahme. In Absprache mit den Verantwortlichen der »Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen« waren die Herausgeber mit der Veränderung der Psalmenzuordnung zu den Sonntagen durch einen Ausleger aus den Kirchen der Orthodoxie (Dr. Konstantinos Vliagkoftis) einverstanden. Unsere Zustimmung ist Ausdruck des Respekts vor der liturgischen Tradition der Orthodoxie sowie der Freude darüber, dass seit 2023 »Mit der Bibel durch das Jahr« auch von der Orthodoxie in Deutschland mitgestaltet, mitverantwortet und mitgelesen wird. Vor allem aber hoffen wir, dass unsere liturgische Tradition durch unser Einverständnis bereichert wird.

Am besten beginnen Sie mit der Lektüre des Bibeltextes selber und legen dazu die Lutherbibel oder die Einheitsübersetzung (in möglichst aktuellen Übersetzungen) an einen festen Platz in Ihrer Wohnung. So vorbereitet, greifen Sie zu den Auslegungen im vorliegenden Band, denen ein Gebetstext beigegeben ist.

Wir haben die Jahreslosung an den Beginn des Bandes gestellt. Dort finden Sie auch die Monatssprüche (Seite XI). Die Gebete (Morgen- und Abendgebete) für jeden Tag der Woche wurden von der Abtei Königsmünster in Meschede verfasst (von P. Guido Hügen OSB, Br. Benjamin Altemeier OSB, P. Vincent Grunwald OSB, Br. Benedikt Müller OSB, P. Johannes Sauerwald OSB, P. Maurus Runge OSB; ab Seite 429). Die Gebete auf dem Lesezeichen haben meine Frau Anne Schneider und ich formuliert.

Im Anhang finden Sie:

- ein Bibelstellenregister (ab Seite 452), welches das Auffinden der Auslegungen erleichtert,
- ein Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ab Seite 456),
- ein Abkürzungsverzeichnis der biblischen Bücher (Seite 460)

– und ein Quellenverzeichnis (Seite 461), in dem vermerkt ist, woher jene Gebetstexte am Ende einer jeden Auslegung stammen, die nicht von den Autorinnen und Autoren selbst verfasst wurden.

Die Schreibweise der biblischen Namen folgt in der Regel dem »Ökumenischen Verzeichnis der biblischen Eigennamen« nach den Loccumer Richtlinien.

Für Rückmeldungen zu den Bibelauslegungen sind wir dankbar. Am besten erfolgen diese Rückmeldungen an die Redaktion, die sie an die betreffenden Autorinnen und Autoren weiterleitet. Hinweise zur Verbesserung unserer Ökumenischen Bibellesehilfe können ebenfalls an die Redaktion erfolgen (redaktion@kreuz-verlag.de).

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihr

Nikolaus Schneider

Jahreslosung und Monatsprüche

Jahreslosung 2024

Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe. *1 Kor 16,14 (E)*

Monatsprüche 2024

Januar

Junger Wein gehört in neue Schläuche. *Mk 2,22 (E)*

Februar

Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur
Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit.
2 Tim 3,16 (L)

März

Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den
Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. *Mk 16,6 (L)*

April

Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von
euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.
1 Petr 3,15 (E)

Mai

Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist
mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich.
1 Kor 6,12 (L)

Juni

Mose sagte: Fürchtet euch nicht! Bleibt stehen und schaut zu,
wie der HERR euch heute rettet! *Ex 14,13 (E)*

Juli

Du sollst dich nicht der Mehrheit anschließen, wenn sie im
Unrecht ist. *Ex 23,2 (E)*

August

Der HERR heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet
ihre Wunden. *Ps 147,3 (L)*

September

Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? *Jer 23,23 (L)*

Oktober

Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. *Klgl 3,22–23 (L)*

November

Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt. *2 Petr 3,13 (L)*

Dezember

Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! *Jes 60,1 (L)*

Ein nächtliches Gebet

Judit übernachtet im feindlichen Lager. Gerade hier braucht sie die Stärkung durch Gott. Sie lässt bei Holofernes anfragen und bittet, das Lager verlassen zu dürfen, um zu beten. Nicht von ungefähr wird der Zeitpunkt angegeben. Es ist die Morgenwache – also die Zeit der nahenden Hilfe durch Gott. »Gott sei uns gnädig, auf dich hoffen wir! Sei unser Arm jeden Morgen, ja unsere Hilfe in der Zeit der Not«, so lautet ein bei Jesaja überliefertes Gebet (Jes 33,2). Die Nacht ist die Zeit von Gefahr und Angst, der Morgen bringt Rettung und Hilfe.

Holofernes gewährt die Bitte und verzichtet dabei auf alle Sicherungsmaßnahmen für das Lager. Denn durch das Gebet Judits erhofft er sich wichtige Informationen für seine geplante militärische Aktion. Für Judit dagegen geht es beim Verlassen des Lagers um ganz andere Dinge: Sie will sich durch ein Bad reinigen und damit alles Unreine abstreifen, mit dem sie im Kriegslager der Assyrer in Kontakt gekommen war. Gleichzeitig bekommt sie durch die nächtliche Aktion auch die Möglichkeit, sich ungehindert im Heerlager umzusehen.

Judit hat ihren Plan zur Rettung ihres Volkes fest vor Augen. In ihrem nächtlichen Gebet bittet sie Gott immer wieder, sie dabei zu unterstützen.

Dann tritt Unerwartetes ein: Holofernes lädt Judit zu einem privaten, intimen Gastmahl ein, das er zusammen mit seinen engsten Genossen feiern möchte. Er möchte mit der schönen Frau »verkehren« und sich mit ihr vergnügen. Bagoas, die rechte Hand des Holofernes, macht den Übermittler. Zum allseitigen Vergnügen bei diesem Fest wird Wein bereitgestellt, der enthemmt und der Luststeigerung dient. Die Einladung birgt somit Gefahren für Judit.

Dennoch spielt sie das Spiel scheinbar mit. Ihre Zusage, in der sie von der Freude bis zum Tage ihres Todes spricht, aber ist doppeldeutig. Holofernes mag sie als Willfährigkeit deuten. Judit dagegen mag auf das weitere Geschehen anspielen, das unheilvoll für Holofernes endet. Sie bleibt klug und entschieden. Wann ist es für uns angesagt, klug und entschieden zu sein?

PETER RIEDE

Gott, lass uns jeden Morgen dankbar sein für deine Hilfe. Lass uns unseren Weg erkennen.

Eine nächtliche Tat

Judit und Holofernes sind beim nächtlichen Festmahl. Seine Absichten sind klar: Er will Judit verführen. Der Wein fließt in Strömen. Irgendwann ist Holofernes völlig betrunken.

Nachdem alle Gäste und auch das Personal den Ort des Festes erschöpft verlassen hatten, ist es soweit. Judit kann den lange gehegten geheimen Plan, den sie in sich trug, seit sie bei Holofernes angekommen war, umsetzen.

Judit und Holofernes sind am Ende allein im Zelt. Er liegt volltrunken und weinbesudelt kopfüber in seinem Bett, zu keiner Regung mehr fähig. Der Mächtige ist macht- und schutzlos dem Kommenden ausgeliefert. Von seinem Prunk, seinem Gehabe, seinen Machtgelüsten und Gewaltäußerungen ist nichts mehr geblieben.

Im Gebet wendet sich Judit an Gott und bittet um Rettung, aber nicht für sich selbst, sondern für Jerusalem.

Und dann kommt die nächtliche Tat: Judit schlägt Holofernes den Kopf ab – mit seiner eigenen Waffe. Seine eigenen Gewaltmaßnahmen, die sich im bisherigen Verlauf der Geschichte immer wieder gezeigt hatten, fallen nun auf ihn zurück. Und das, was Holofernes gegenüber Judit an Täuschungs- und Verführungsversuchen unternommen hatte, führt am Ende dazu, dass er selbst getäuscht wird.

Als sie mit ihrer Magd den Schauplatz verlässt, fällt niemandem etwas auf, war alles doch wie in den Nächten zuvor, als die beiden zum Gebet zusammenkamen.

Es ist eine schaurige, blutige Geschichte, die ein Problem entfaltet, das bis in die Zeit des Nationalsozialismus, ja bis heute Menschen umgetrieben hat und umtreibt: Muss man die Gewalt von Tyrannen und rücksichtslosen Befehlshabern, von Diktatoren und grausamen Potentaten widerstandslos ertragen? Oder ist Tyrannenmord erlaubt? Dietrich Bonhoeffer hat zu diesem theologischen Problem wichtige Impulse gegeben, als er in entscheidungsschwerer Stunde dazu aufrief, nicht nur die Opfer von staatlicher Gewaltherrschaft »unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen«.

PETER RIEDE

Gott, Gewalt ist in unserer Welt an der Tagesordnung. Wie sehr brauchen wir deinen Beistand. Hilf uns, nach deinem Willen zu handeln.

Alltag

Schuld wiegt so schwer. Erdrückend und dunkel. Vor allem, wenn man die eigenen Fehler nochmal vor Augen geführt bekommt. Wenn man nochmal zuhören muss, wie jemand anderes über all das spricht. Alles wird wiederholt, hochgeholt, durchgekaut und eingeordnet.

Wir machen ständig Fehler – jeden Tag. Wir sind ungerecht zueinander, und in unserem Leben ist es oft erdrückend und dunkel. Manchmal sind wir selbst schuld – manches Mal geraten wir schuldlos in eine Situation, die alles dunkel macht.

Die Liste der Verfehlungen des Volkes Israel im Psalm ist lang. Alle zusammen haben versagt. Eigentlich wussten sie doch, dass die Teilung des Schilfmeeres ein unfassbar großes Wunder war. Dass Gott sie gerettet hat.

Doch nach dem Wunder folgt das Vergessen. Zu schnell ist der alte Trott wieder da. Zu schnell folgen Frust und Resignation – und dann? Rebellion und die Abwendung von Gott. Klassischer Alltag. Es ist entlastend zu sehen, dass Gottes geliebtes Volk solche großen Wunder direkt vor Augen hatte und dennoch typisch menschlich reagiert. Sie können nicht mehr beten und brauchen einen Vermittler.

Mose findet Worte für das, was belastet. Er leiht dem Volk seine Stimme und tritt für die Menschen ein: Bitte, Gott – sei gnädig. Bleib bei uns.

Und Gott ist freundlich. Und Gottes Güte bleibt immer und ewig. Egal was ist, egal was passiert. Gott bleibt treu. Und so kann das Volk Israel weitergehen auf seinem Weg. Und so können wir weitergehen auf unserem Lebensweg. Mit einem gnädigen Gott im Gepäck.

THERESA BRÜCKNER

Gott, unsere Schuld wiegt schwer. Manchmal erdrückt mich meine eigene Schuld. Manchmal leide ich unter der Schuld der anderen. Wir alle machen Fehler. Bitte, sei uns gnädig.

Die Stellvertreterin Gottes

In der Rückkehr Judits nach ihrem Sieg über Holofernes zeigt sich, wie in ihrer Gestalt Elemente aus verschiedenen Ereignissen der Geschichte Israels, wo Männer und Frauen im Namen Gottes wirkten, wie in einem Brennglas zusammengeführt werden. So erinnert etwa das Abschlagen des Kopfes an den Sieg Davids über den Riesen Goliat (1 Sam 17,51) oder der Lobpreis an das Siegeslied der Mirjam am Schilfmeer (Ex 15,21). Bedenkt man außerdem, dass Holofernes die Rolle eines Vertreters bzw. Propheten seines Herrn spielt, der sich als alleiniger Gott verehren lassen will, wird demgegenüber Judit zur Stellvertreterin und Prophetin des einzig wahren Gottes, des Gottes Israels. Im Sieg der Judit über Holofernes wird somit dem falschen Gott bzw. seinem Vertreter das Haupt abgeschlagen und JHWH erweist sich als wahrer Gott der Welt. Doch stellt sich Judit nicht in den Vordergrund, sondern erfährt gerade in ihrem Handeln letztlich die wunderbare Macht Gottes, der »die Mächtigen vom Thron stürzt und die Niedrigen erhöht« (Lk 1,52). Sie unterstreicht dies nicht zuletzt durch zentrale Bekenntnisse bzw. Lobsprüche, die sie der israelitischen Prophetie und dem Psalter entnimmt: zu »Gott ist mit uns« vgl. Jes 8,10 – als Bekenntnis in einer durch die Assyrer, die Erzfeinde Israels, herbeigeführten bedrohlichen Situation; »Lobt Gott« vgl. Psalm 150,1 als Abschluss und Inbegriff des Psalters, des Gebetbuchs Israels. Damit wiederum wird sie zur exemplarischen Bekennerin und Vorbeterin ihres Volkes. Genau dieses Verhalten aber wird ihr zum Ruhm und zum Segen, vgl. Jdt 13,20. Insofern ist Judit Inbegriff eines Vorbilds für jeden Gläubigen. Die Stärke eines Angehörigen des Volkes Gottes liegt in seinem Vertrauen auf Gott selbst in ausweglosen Situationen und gerade hier erweist sich aller menschlicher Logik zum Trotz Gottes Kraft. Davon Zeugnis zu geben und immer neu auf Gott hinzuweisen, ist wohl bis heute Aufgabe jedes Gläubigen.

BURKARD M. ZAPFF

Gib, Herr, dass ich in allem darauf aus bin, dass du als Herr der Welt und unseres Lebens bekannt und gelobt wirst.

Zieh den Kreis nicht zu klein!

Mit diesen Worten beginnt ein Lied aus der Jugendkatechese. Die Gefahr, eine Art »Blase« zu bilden, in der man sich wohlfühlt, zu der aber Fremde keinen Zutritt haben, ist eine Neigung, die sich auf allen Ebenen, manchmal auch im religiösen Bereich findet. Eine solche Blase könnte auch die Gemeinschaft von Betulia bilden, die sich von allem JHWH-Feindlichen getrennt hat und nun den durch Judit errungenen Sieg wie einst die Befreiung aus Ägypten feiern darf (vgl. Jdt 14,2 und Ex 14,24!). Diese Blase wird jedoch durch eine Gestalt aufgebrochen. Es handelt sich um Achior, jenen Ammoniter, dessen Rede Holofernes empört hatte (vgl. Jdt 6,1–9). Er wurde ja nach Betulia überstellt, um dort mit dem Gottesvolk den Tod zu finden. Diese fiktive Gestalt steht für Angehörige fremder, ja ursprünglich sogar feindlicher Völker (vgl. Dtn 23,5). In der Bekehrung Achiors deutet sich also eine Hinwendung fremder Völker zum Gottesvolk an, eine theologische Linie, die sich im Alten Testament mehrfach findet (vgl. Jes 19,24f.): Auch die Völker können in das Gottesvolk integriert werden. Zeitgenössischer Hintergrund dürfte das Israel der hellenistischen Zeit sein, in der neben aller Betonung der Identität und Eigenart des Gottesvolkes, dennoch zugleich eine Offenheit für Menschen anderer Völker bestand und diese durch das Bundeszeichen der Beschneidung ins Gottesvolk aufgenommen werden konnten. Identität in der Verehrung des einen Gottes, dem sich alle Mächte zu beugen haben, und Zeugnis für das Wirken dieses einen Gottes ist Ausweis des Gottesvolkes. Dies bedeutet jedoch keinen Ausschluss von Menschen guten Willens, die sich von diesem Glauben faszinieren lassen, ja, sprichwörtlich in die Knie gehen vor diesem Gott (vgl. Jdt 14,6, Fortsetzung in 1 Kor 14,25!), mögen diese auch zunächst dem Gottesvolk fremd erscheinen. Auch hier ist es wiederum Gott, der durch seine Stellvertreterin und sein Werkzeug Judit die Filterblase öffnet. Bis heute haben Menschen ihm in diesem seinem Heilswillen zu dienen.

BURKARD M. ZAPFF

Lobet den Herrn, alle Völker, preist ihn, alle Nationen.

Gott führt die Schwachen zum Sieg

Wiederum werden wesentliche Inhalte des Glaubens Israels in erzählerischer Form veranschaulicht. Das in unseren Ohren grausam klingende Aufhängen des Kopfes des besiegten Gegners an die Stadtmauer ist vorab bereits ein zeichenhafter Ausdruck des Sieges: Der böartigen, todbringenden Schlange ist sozusagen der Kopf und damit ihre Aggressivität genommen. Dass dies am Morgen geschehen soll, erinnert an das alte Motiv der Hilfe Gottes am Morgen (vgl. Ex 11,4; 12,12.39) und ist damit ein Bekenntnisakt zu Gottes Eintreten für sein Volk, indem im Aufstrahlen der Sonne die göttliche Gerechtigkeit sichtbar wird. In der Tat Judits wird damit die einstige Rettungstat JHWHs für sein Volk bei der Befreiung aus Ägypten gegenwärtig. Wenn es merkwürdig anmutet, dass der Verlust des Heerführers der Assyrer zur Auflösung und wilden Flucht eines ganzen, immer noch mächtigen Heeres führt, so spiegelt sich darin das alte biblische Motiv des durch Gott – hier durch die Tat seiner Stellvertreterin Judit – bewirkten Schreckens der Feinde, der dazu führt, dass auch eine gewaltige Übermacht von einer kleinen Schar des Gottesvolkes überwunden werden kann (vgl. z.B. Ri 7). Hier liegt wohl auch die eigentliche Aussagerichtung dieses Textes. Es geht hier nicht um eine Aufforderung zu einem Massaker oder blutiger Rache aus religiösen Gründen, also eine Art Heiligen Krieg, als vielmehr um eine Ermutigung des Gottesvolkes, angesichts gewaltiger Hindernisse nicht den Mut zu verlieren. Wer sich an Gott hält, wer seine Sache Gott anheimstellt, wird nicht untergehen. In Treue, Standhaftigkeit und der alten Kardinaltugend der Tapferkeit für Recht und Gerechtigkeit einzutreten wird schließlich von Gott zum Sieg geführt. Schwachheit bedeutet eben nicht Ohnmacht. Aktualisiert wird dies im Neuen Testament in der unscheinbaren Geburt Christi und seinem Tod am Kreuz, der in seiner Auferstehung zum Sieg über die Mächte des Todes führt.

BURKARD M. ZAPFF

Den Schwachen hebt der Herr empor aus dem Staub und erhöht den Armen, der im Schmutz liegt.

Bekloffen

»Und forderten die Bevölkerung auf, sich ebenfalls auf die Feinde zu stürzen und sie zu vernichten« – »damit sich alle auf die Feinde stürzen und sie vollständig aufreiben sollten«. So steht es in den beiden wichtigsten Übersetzungen. Vernichtung. Vollständiges Aufreiben. Ich bin bei solchen Bibelstellen bekloffen. Der Untergang der assyrischen Streitmacht infolge von Judits Tat ist in der Bibel nicht einmal der schauerlichste Gewalttext. Bis heute begegne ich als Religionslehrer bei Kolleg/innen, Schüler/innen und Eltern oft der Reaktion: »Naja, das ist das Alte Testament. Da wird ja gelehrt, dass Gott zürnt und rächt. Aber Jesus hat uns im Neuen Testament ja die Botschaft vom liebenden Vater gebracht, sodass das Alte Testament überholt ist.« Ich zucke bei solchen Interpretationen zusammen.

Sie sind – untheologisch: Für katholische Christenmenschen ist das Juditbuch nicht weniger heilige Schrift als der Römerbrief. Sie sind ahnungs- und taktlos gegenüber dem Judentum: Im Alten Testament wird nicht weniger als im Neuen gelehrt, dass Gott den Menschen bedingungslos liebt. Und sie sind falsch: Wir machen es uns zu einfach, wenn wir die biblischen Zeilen auf einen historischen Bericht reduzieren. Sie sagen viel mehr, wenn wir sie nur sprechen lassen.

Der große Bibelausleger Origenes († ca. 253) weist darauf hin, dass man Bibelstellen, die Unmögliches oder Unlogisches enthalten, anders auffassen muss. Die Bibel bezieht sich auf Geschichte, aber sie ist nicht als Historie geschrieben, sondern für die Seele. Betulia, das ist ein Sinnbild für die Seele. Die Seele ist belagert von einer vernichtenden Streitmacht. Sorgen, Nöte, Sünde, Tod. Wie wird man davon befreit? Durch Vernichtung. Nicht einmal eine Spur von Sorge, Not, Sünde, Tod darf bleiben. Wer will von dieser Last nicht befreit sein?

MICHAEL HAUBER

Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig.

Das Ende des Krieges: Die Schönheit

Wir hatten uns in Europa so schön daran gewöhnt: Es gibt keine Kriege mehr bei uns. Wenn, dann sitzt man in der Zuschauerloge und verfolgt mit Schauern die Brutalität der Welt. Doch war es die einsame Entscheidung eines Autokraten, die uns Abendländer/innen zurück in die Wirklichkeit holte. Seit dem 24. Februar 2022 wird auch davon gesprochen, dass am Ende des Krieges ein Friedensschluss durch Diplomaten steht. Vielleicht – hoffentlich! – ist das schon lange geschehen, wenn der heutige Text von Ihnen meditiert wird. Und innerweltlich hat das seine Richtigkeit.

Innerseelisch aber nicht. Wenn Betulia die von Sorgen, Nöten, Sünde und Tod belagerte Seele ist, dann gibt es dort keine Diplomatie und keinen Vertrag zwischen beiden Seiten. Nur eine Seite kann siegen, die andere wird, ja muss untergehen. Judit lässt in ihrem Lobgesang keinen Zweifel: »Der Herr ist ein Gott, der den Kriegen ein Ende setzt.« Wer Gott auf seiner Seite hat, der gewinnt. Das ist unmittelbar einleuchtend. Die einzige Frage ist: Kann man darauf vertrauen? Ich kann dieses Vertrauen niemandem gleichsam anerkennen. Aber man kann versuchen, in sich hineinzuhören. Tief im Inneren des Menschen, da ist eine Tür, die nur darauf wartet, aufgesperrt zu werden für dieses Vertrauen. Das Aufsperrn selber ist ein Werk Gottes. Lassen wir es zu! Es wird keine Gewalttat Gottes sein, wir dürfen uns von ihm überzeugen lassen. Nicht von klugen Worten, nicht durch Rhetorik oder Diplomatie, sondern durch Schönheit: »Judit ... bannte [Holofernes'] Macht mit dem Reiz ihrer Schönheit.« Wenn schon Schönheit zum Untergang des Bösen führt, wie viel mehr dann zum Aufgang des Guten?

MICHAEL HAUBER

Der Herr erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind. Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.

Sich niederwerfen

Vielleicht ist es Ihnen aufgefallen. Nachdem der Sieg errungen war, haben sich die Israeliten in Jerusalem niedergeworfen. Erst danach wird von der rituellen Reinigung, den Brandopfern, den Gaben und Stiftungen erzählt. Irgendwie möchte man meinen, dass doch zuerst die Reinigung kommt und dann das Niederwerfen, möglicherweise sogar erst nach dem Opfer. Aber nein: Ganz am Anfang steht die Proskynese, also nicht nur die Kniebeuge, sondern auch die Beuge des Oberkörpers im Knien, sodass die Stirn den Boden berührt. In der Regel kennen wir diese Gebetshaltung nur von Muslimen. Es ist die Haltung der Unterwerfung unter den Willen Gottes. Uns Christ/innen wird diese Haltung nur angedeutet in einem einzigen, aber dafür notwendigen Ritus: in der Taufe. Die zu Taufenden sollten sich eigentlich im Untertauchen im Wasser einmal klein machen vor Gott, damit sie dann von ihm zur österlichen Haltung des auferweckten Stehens aufgerichtet werden können.

Und wie bei den Muslimen und in unserer Taufe steht auch am Ende des Juditbuches an wichtiger Stelle: »Als sie nach Jerusalem gekommen waren, warfen sie sich vor Gott zum Gebet nieder.« Damit erkennen die Israeliten an: Nicht sie selber, sondern Gott hat den Krieg beendet. Israel, Betulia, die Seele – sie sind frei. Gott hat das geschenkt. Dass Judit ihren – ihr von Rechts wegen zustehenden! – Beuteanteil Gott überlässt, unterstreicht das. Das Niederwerfen bedeutet nichts anderes, als dass man Gott wirklich Gott sein lässt. Wenn man dies annimmt, wenn man sich nicht selbst an die Stelle Gottes setzt, so wie Nebukadnezar oder Holofernes, dann darf man auch ein ausgelassenes Freudenfest über drei Monate feiern und dann auf den Erbbesitz in Ruhe zurückkehren. Ich finde, das ist doch eine erfreuliche Aussicht. Ach, eines noch: Wissen Sie, was der Erbbesitz der Christ/innen ist? Das ist Gott selber. Kann man mehr wollen?

MICHAEL HAUBER

Der Herr nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheißt hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

Heilsame Unterbrechung

Sie provozieren. Immer und immer wieder. Sie wissen genau, wo es wehtut. Und sie wissen nicht, wohin mit ihrem Frust und ihrem Ärger. Also lassen sie ihn bei Gott.

Mehrfach wurden sie schon gewarnt. Sie wurden vorgewarnt und abgemahnt. Doch sie provozieren immer und immer weiter. Und offenbar kennen sie Gottes wunde Punkte. Denn sie sind die, die Gott ganz besonders nah sind. Gottes geliebte Menschen, das Volk Israel.

Gott ist wütend. Gott wurde einmal zu oft provoziert. Und dann ist da einer, der betet für die Provozierenden. Es folgt kein Wunder. Es folgt auch keine Veränderung des Verhaltens. Zu vieles ist zu eingefahren, zu eingeübt. Es war schon immer so.

Das Gebet in all dem – eine heilsame Unterbrechung. Nicht mehr und nicht weniger. Klar ist: Die Provokationen bleiben nicht ohne Konsequenzen. Irgendwie ist etwas kaputt gegangen.

Klar ist – so wie es war, kann es nicht bleiben. Es muss anders werden. Es braucht Dankbarkeit für den Prozess. Und es braucht Einsicht, dass Fehler gemacht wurden, die nicht wieder geschehen dürfen. Es braucht Abstand. Exil.

Braucht Gott Abstand? Keine absolute Trennung, kein Ende. Aber eine Beziehungspause. Ein Es-ist-Kompliziert. Es braucht Zeit.

Und dann – ist der Abstand nicht das Ende. Wut und Zorn bleiben nicht die letzten Gefühle. Abstand wirkt. Und Gott ist gnädig.

THERESA BRÜCKNER

Gott, manchmal brauche ich Abstand. Manches braucht Zeit und Raum. Danke, dass deine Gnade trotz allem da ist und wirkt. Für immer und ewig.

Der Gott allen Trostes

Trösten ist ein Risiko. Wer trösten will, riskiert, das Falsche zu sagen und zu tun, egal, wie gut es gemeint ist. Wer Menschen in den westdeutschen Flutgebieten begleitet hat, deren Angehörige vermisst oder ums Leben gekommen sind, ist mit der eigenen Unsicherheit, ja Hilflosigkeit konfrontiert worden.

»Ich bin gerade selbst sprachlos«, einen solchen Satz können Betroffene zumeist hören und annehmen. Oder auch die Frage: »Was brauchen Sie, was brauchst du jetzt?« Wer tröstet, darf auch seine eigene Ohnmacht zeigen.

Dietrich Bonhoeffer schreibt 1944 aus seiner Gefängniszelle, wenn die Mitgefangenen und Wärter nach den Schrecken der Bombennächte zu ihm kommen: »Aber ich glaube, ich bin ein schlechter Tröster. Zuhören kann ich, aber sagen kann ich fast nie etwas.«

Vielleicht ist Trösten zunächst weniger, dass ich etwas Tröstliches sage. Trost bedeutet, da zu sein, zuzuhören, den Schmerz auszuhalten. Die bitteren Fragen des Lebens lassen sich nicht einfach mit Antworten beruhigen. Es kann auch eine gemeinsame Trostlosigkeit geben.

Für mich geht es gerade dann um das Wachhalten der Verheißungen Gottes, um die Hoffnung auf IHN und SEINE Gegenwart. Trost heißt in der Tiefe, nicht gottverlassen zu sein.

Auch Paulus hat Leiden durchgemacht, die über seine Kraft gingen: »Wir dachten bei uns selbst, zum Tode verurteilt zu sein.«

Und er erlebt: Gott ist da! »Gott, der die Toten auferweckt, der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird.«

Wenn ich Menschen, die leiden, frage, ob ich für sie oder mit ihnen beten darf, habe ich fast immer Zustimmung gehört. Und das Gebet zu Gott, dem »Gott allen Trostes«, habe ich als hilfreich erlebt, für die Betroffenen und für mich.

EDWIN JABS

Lebendiger Gott, wohin sollen wir gehen außer zu dir? Wenn wir von uns selbst nichts mehr erwarten können, dann sei du bei uns. Auf dich und dein Wort hoffen wir!

Redlichkeit als Antwort auf Gottes Ja

Paulus muss sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen, er sei nicht ehrlich und damit nicht glaubwürdig. Leichtfertig habe er der Gemeinde in Korinth einen Besuch versprochen, dann aber seine Zusage gebrochen.

Wenn aber schon gewöhnliche Versprechungen des Paulus nicht gelten, wie könne man dann noch dem Vertrauen schenken, was er über Gott und seine Verheißungen sagt? So die Gegner.

Das ist eine bis heute brisante Frage: Steht und fällt nicht mit der persönlichen Glaubwürdigkeit von den in der Kirche Verantwortlichen auch die Glaubwürdigkeit der Botschaft?

Zweifelsohne haben Amtsträger mit Fehlverhalten dazu beigetragen, dass sich Menschen von ihrer Kirche und auch von der Botschaft des Evangeliums abgewandt haben.

Paulus ist überzeugt von seiner Redlichkeit. Weil er sein Leben »in der Gnade Gottes« führt, können die Korinther darauf vertrauen, dass er nicht »auf fleischliche Weise« – und das bedeutet hier, hinterhältig und unehrlich – schreibt und handelt. Sein Gewissen bürgt für seine Ehrlichkeit.

Deshalb kämpft er um das Verständnis seiner Gemeinde. Er ist bisher nicht nach Korinth gereist, weil er sie »schonen« wollte. Damit ist wohl gemeint, dass er durch einen ihn verletzenden Eklat in Korinth gefühlsmäßig so aufgewühlt war, dass ein schneller Besuch kein Seelsorgebesuch geworden wäre. Den Korinthern aber Freude zu vermitteln, die Freude des Glaubens an Jesus Christus, ist sein eigentliches Ziel.

Auch wenn die persönliche Integrität der Überbringer Menschen für die Botschaft des Evangeliums öffnen oder verschließen kann: Es ist Jesus Christus, der mit seinem Leben, seinem Sterben und seiner Auferstehung für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums einsteht. In ihm hat Gott nicht Ja und Nein, sondern ein für alle Mal Ja zu uns Menschen gesagt.

Auch für uns heute bleibt es eine Gewissensfrage, im Vertrauen auf Gottes Gnade ehrlich uns selbst und anderen gegenüber zu leben. Und auf Gottes Gnade und seine Verheißungen zu vertrauen. So sei es, Amen!

EDWIN JABS

Lebendiger Gott, wir danken dir, dass du ein für alle Mal Ja zu uns sagst. Lass uns deiner Gnade vertrauen und in Wahrhaftigkeit leben.

Mut zur Vergebung

Wer kennt sie nicht, Konflikte in der christlichen Gemeinde. Von Anfang an gehören sie dazu. Paulus erlebt in Korinth eine Enttäuschung, die ihn erschüttert. Deshalb schreibt er einen Brief an die Gemeinde »aus großer Bedrängnis und Angst des Herzens unter vielen Tränen«.

Es erfordert Mut, sich selbst und anderen einzugestehen, dass man gekränkt und verletzt ist. Wer diesen Schritt nicht wagt und meint, durch Verdrängung oder Bagatellisierung eines erlittenen Unrechts den Konflikt aus der Welt schaffen zu können, irrt. Denn Kränkungen können den Wunsch nach Vergeltung wachrufen.

Ohne diesen Mut zur Ehrlichkeit ist menschliche Vergebung nicht zu haben. Einander zu vergeben aber ist ein Grundanliegen christlichen Glaubens. Nur in der gegenseitigen Vergebung ent-rinnen wir dem Teufelskreis von Verletzung und Rache, auf »dass wir nicht überlistet werden vom Satan«.

Der Verzicht auf Rache ist ein entscheidender Schritt zur Vergebung. Paulus gewinnt »vor Christi Angesicht« und aus seiner Ehrlichkeit heraus die Kraft, sich auf den Weg zur Vergebung auf-zumachen.

Vergabung braucht Zeit. Sie ist oft erst am Ende eines Weges möglich. Wenn ich einen anderen ernst nehme, mache ich ihn auch verantwortlich für das, was er tut. Entscheidend ist, dass ich mein Gegenüber nicht dämonisiere und zum Feind mache. Und dass ich Verantwortung übernehme für mein eigenes Tun.

Paulus erlebt in seiner Gemeinde Einsicht in das geschehene Unrecht und bei seinem Widersacher Reue. Nur so ist zu verste-hen, dass die Gemeinde diesen trösten soll, damit er nicht in Trau-rigkeit versinkt. Die Gemeinde bekommt die Aufgabe, »Liebe an ihm« zu beweisen.

Vergabung geschieht »vor Christi Angesicht«. Vor Christus, der niemanden mit seiner Schuld in finstere Abgründe fallen lässt, sondern der jeder und jedem einen Neuanfang schenkt. Vergan-genes kann nicht ungeschehen gemacht werden, aber wir können gemeinsam nach vorne schauen.

EDWIN JABS

Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schul-digern.

Ein Wohlgeruch

Die ersten beiden Verse schließen die mit 1,5 beginnende Schilderung der Ereignisse unmittelbar vor Abfassung dieses Briefes ab. Der Apostel hat sich eilends auf den Weg gemacht. Um der Korinther willen verzichtet er sogar auf eine erfolgsversprechende Missionsgelegenheit in Troas, der letzten Station seiner Reise auf der kleinasiatischen Seite, und setzt nach Makedonien über, sehnsüchtig wartend auf die Begegnung mit seinem Gesandten Titus, der ihm hoffentlich gute Nachrichten aus Korinth mitbringt.

Nun beginnt ein neuer Abschnitt (2,14–7,3), in dem Paulus um Anerkennung seines Aposteldienstes durch die Korinthische Gemeinde ringt. Er beginnt mit einer Danksagung an Gott. Der Apostel sieht sich als Teil eines Triumphzuges Gottes. Anders als in der Antike üblich, werden die Besiegten aber nicht in die Sklaverei geführt, sondern gehören von nun an zu den in Christus Befreiten. Das erinnert an die Urgeschichte von Kain und Abel. Abels Opferrrauch ist Gott ein Wohlgeruch. Eben weil er selbst durch die Gewalttat seines Bruders zum Opfer wird und sein Leben verliert. Deshalb stellt Gott sich auf seine Seite. Die Geschichte will also vom Ende her gelesen werden! Ebenso stellt sich Gott an Christi Seite, erleidet er doch den Tod am Kreuz. Paulus sieht sich als Diener Christi. Mit seinem Evangelium verbreitet sich ein Geruch in der Welt. Selig, wer es annimmt und als Wohlgeruch zum Leben richtig deutet. Wer es ablehnt, der riecht nur den Tod. In der Begegnung mit diesem durch den Dienst des Apostels verbreiteten Evangelium geht es also um Leben oder Tod.

Wer ist für diesen Aposteldienst geeignet (»tüchtig« 2,16c)? Darum geht es im Folgenden. Paulus grenzt sich ab von »den Vielen«, die Gottes Wort verhökern, um sich selbst daran zu bereichern. Und so das Evangelium verfälschen, den Leuten nach dem Mund redend, weil sie ihnen etwas verkaufen wollen. Der Anspruch des Paulus ist dagegen, aus »Lauterkeit« zu reden, also im Angesicht Gottes, dem Evangelium Christi und seiner Wahrheit verpflichtet.

HANS-MICHAEL WÜNSCH

O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein, verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.

Nicht mit Tinte

Die jüdische Auslegung der Schrift kennt die schwarze und die weiße Tora. Das Schwarze sind die geschriebenen Buchstaben, das Weiße ist der freie Raum zwischen den Zeilen. Das sind wir selbst als Leser/innen der Schrift, das ist unser Leben, das wir einbringen, wenn wir in der Bibel lesen. Wenn wir das Schwarze und das Weiße zusammenbringen, dann lassen wir Gottes Wort unser Leben auslegen. Dann wird das geschriebene Wort lebendig!

Paulus ist immer noch bei seinem Thema: Was macht ihn geeignet zu diesem Apostelamt? Bestimmt nicht Empfehlungsschreiben, die »gewisse Leute« vorweisen können! Diese sind den Korinthern wohlbekannt: Konkurrenten des Paulus, die solche Zeugnisse vorweisen können. Nun fordert seine Gemeinde dasselbe auch von ihm! »Ihr seid unser Brief!«, entgegnet Paulus darauf. Und macht so seine Gemeinde selbst zu der Autorität, die allein über seine Eignung als Apostel urteilen kann. Erweisen sie sich in der Nachfolge als Gemeinde Christi, so geben sie Zeugnis von der Wirksamkeit und Wahrheit des Evangeliums, das der Apostel verkündigt.

Paulus verweigert sich einem direkten Vergleich mit den »gewissen Leuten«. Wenn schon, dann ist sein Dienst für Christus nur vergleichbar mit dem Amt des Mose. Und wie Mose sich für den Auftrag Gottes nicht geeignet fühlte (2 Mose 3,11), so betont auch Paulus, dass nicht sein eigenes Vermögen ihn zu diesem Dienst befähigt, sondern Gott selbst, der ihn dafür in Dienst nimmt. Es folgt ein Midrasch, eine Auslegung des Toraabschnitts 2 Mose 34,29–35. Um diese zu verstehen, hilft uns wieder jenes wunderbare Bild der schwarzen und der weißen Tora. Paulus sagt, »der Buchstabe tötet«. Wird das Schwarze, Geschriebene nicht mit unseren eigenen Erfahrungen verbunden, so wird es nicht zur Anrede an uns. Die Bibel bleibt für uns stumm. Paulus liest seine Tora wie die Propheten des Alten Testaments. Allen voran Jeremia, der von einem neuen Bund spricht, den Gott, statt ihn in Stein zu meißeln, direkt in die Herzen der Menschen gibt (Jer 31,31–34). So wird der Buchstabe lebendig.

HANS-MICHAEL WÜNSCH

O Heiliger Geist, kehre bei uns ein und lass uns deine Wohnung sein, o komm, du Herzenssonne!

Hoffnung. Freiheit. Herrlichkeit!

Um einem Missverständnis vorzubeugen: Hier geht es nicht um ein abwertendes Gegeneinander von »jüdischem« und »christlichem« Glauben! Hintergrund dieser Zeilen ist ein Vorwurf, gegen den sich der Apostel verteidigen muss: Sein Evangelium sei »verdeckt« (4,3). Dagegen betont Paulus: »Nicht wie Mose«, der in dieser Geschichte tatsächlich eine Decke auf sein Haupt legt. In 2 Mose 34,29–35 wird erzählt, dass das Angesicht des Mose glänzte, »weil Gott mit ihm geredet hatte«. Da sich das Volk in Ehrfurcht dem Leuchtenden nicht nähern will, verhüllt er sich mit einer Decke, solange er zu ihm redet. Auf seinem Angesicht leuchtet die Herrlichkeit Gottes. Erst wenn Mose die Stiftshütte betritt, um mit Gott zu reden, legt er die Decke ab.

Paulus sagt, diese Herrlichkeit wird durch das Evangelium Christi der Gemeinde in Korinth unverhüllt zugänglich. Das »Bild Christi« (3,18) ist das Angesicht des Menschen, nach dem Bilde Gottes geschaffen, das in Christus wiederhergestellte Ebenbild, das im Gegenüber zu Gottes Angesicht seine Herrlichkeit spiegelt. In allem »Freimut« (3,12) tritt Paulus den Korinthern gegenüber, in einer Haltung, die sich der Wahrheit des Evangeliums verpflichtet weiß, ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Konventionen oder persönliche Vorteile, die er sich insgeheim von seiner Verkündigung erhofft. Der Apostel verfolgt keine verdeckten, dem Evangelium fremde Ziele.

Das Bild der Decke wandert, liegt erst auf dem Haupt des Mose, dann auf der Verlesung der Tora (3,14) und schließlich auf den Herzen der Israeliten (3,15). Im Gottesdienst der Synagoge wird die Torarolle zur Verlesung feierlich aus dem Toraschrein geholt, in der Regel in einem kostbaren Stoffmantel eingehüllt, der entfernt wird, bevor sie auf dem Vorlesetisch ausgerollt werden kann. Doch muss auch die Decke auf den Herzen der Zuhörenden entfernt werden, damit, was geschrieben steht, auch im Leben wirksam werden kann. Wer sie in der Hoffnung liest, durch sie befreit zu werden, findet in ihr den Geist der Freiheit, den das Evangelium verheißt.

HANS-MICHAEL WÜNSCH

Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertest Licht; dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.

Denn du bist mein Gott!

Kein Mensch ist vor Gott gerecht. Dieser Gedanke durchzieht die Bibel. Das wissen auch der leidende Hiob und seine Freunde (Hiob 9,2). Später zitiert Paulus diese biblische Weisheit (Röm 3,20; Gal 2,16).

Manche Menschen tun sich schwer mit diesen Worten des Psalmbeters. Sie hören darin ein Negativurteil über den Menschen, so als ob alles, was der Mensch tut, ungerecht sei. Oder als ob das Christentum mit einem unbarmherzigen Gericht drohen würde, das die Menschen einmal ereile.

Der Beter von Psalm 143 erlebt und glaubt dies anders. Er gibt uns die Erkenntnis weiter: »Ich selbst bin nicht Gott, sondern ein Mensch. Gott ist vollkommen gerecht. Es wäre darum völlig vermessend, wenn ich das von mir selbst auch sagen würde. An Gott reiche ich nicht heran. Er ist der Herr, ich der Knecht. Und das ist auch gut so.« Dieser Beter ist einer, der alles, wirklich alles von Gott erwartet. Er erinnert sich an Gottes gute Taten in der Vergangenheit und erkennt sich dankbar selbst als ein Werk Gottes. Intensiv und voller Vertrauen bittet er Gott darum, ihm zu helfen, zum Beispiel wenn Feinde ihm nachstellen, wenn seine Lebenskräfte schwinden oder wenn er Angst hat. Er schildert sogar die Gebetsgeste, die er dabei einnimmt: »Ich breite meine Hände aus zu dir.« (V. 6) Seine leeren Hände zeigen: »Gott gibt, ich empfangen.« Dieser Beter wünscht sich, dass Gott ihn in seinem Alltag begleitet und ihm den Weg zeigt, den er gehen soll.

So lebt der Psalmbeter uns vor: »Ich hoffe auf Gottes rettendes Erbarmen, ich lebe aus Gottes Vergebung. Ich weiß: Gottes Geist führt mich durchs Leben. Nur so bestehe ich mein Leben.« Übrigens hat Paulus auch diesen Gedanken aufgenommen. Auch er weiß und schreibt davon, dass Gott sich erbarmt, vergibt und neues Leben schenkt (vgl. Röm 11,32).

EVELINA VOLKMANN

Gott, ich breite meine Hände aus zu dir. Fülle du sie mit dem, was für mich gut ist. Ich vertraue dir.

In einem neuen Licht

Paulus muss sich und seinen Auftrag rechtfertigen. Das ist heikel. Wie kann das gelingen, ohne dabei sich selbst ins Zentrum zu stellen, sondern den einen, in dessen Auftrag Paulus predigt: Jesus Christus. Person und Botschaft sind aufeinander bezogen. Wir messen die Glaubwürdigkeit einer Botschaft an der Person, das ist menschlich. Und doch ist jeder Bote nur der Überbringer einer Botschaft. In diesem Sinn versteht Paulus sein Apostelamt.

Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus. Mit diesem Satz gibt Paulus ein Kriterium an für alle, die ein Predigtamt oder einen Verkündigungsdienst innehaben. Worum geht es mir? Was ist mein Auftrag? Es ist gut, sich dieser Frage ehrlich zu stellen.

Paulus spricht vom hellen Licht des Evangeliums: die Botschaft von der Gnade, von der Freiheit der Kinder Gottes, von einem versöhnten Leben, in das wir durch Jesus Christus hineingestellt sind. In der Begegnung mit dem auferstandenen Christus, der ihm vor Damaskus erschienen ist, wurde Paulus bis ins Innerste getroffen, erfüllt vom hellen Schein des Evangeliums. Am eigenen Leib erfuhr er, dass diese Begegnung mit Christus ein Schöpfungsakt ist. Paulus wurde noch einmal neu geschaffen, im Licht und durch das Licht des Evangeliums. Wie am Anbeginn der Welt Gott, der Schöpfer, das Licht geschaffen hat und mit diesem ersten Schöpfungsakt überhaupt Leben in dieser Welt ermöglicht hat, so hat er in und mit Jesus Christus einen neuen Schein in diese Welt gegeben. In und durch Jesus Christus werden alle Menschen neugeschaffen, die sich diesem Licht des Evangeliums öffnen. Damals im Paradies spielte der Baum der Erkenntnis eine besondere Rolle und wurde den ersten Menschen zum Fallstrick. In der Neuschöpfung in und durch Jesus Christus dürfen wir teilhaben an der Erkenntnis Gottes. Ja, das helle Licht des Evangeliums will uns erleuchten, dass wir im Innersten uns selbst und Gott erkennen können.

SR. BRIGITTE ARNOLD

Herr, Jesus Christus, du Licht der Welt. Erleuchte unsre Herzen, erfülle uns mit dem Licht deiner Liebe, deiner Gnade, Tag um Tag. Davon allein leben wir.

Zerbrechliche Gefäße

Einen kostbaren Schatz in zerbrechlichen Gefäßen aufzubewahren, das käme uns Menschen wohl nicht in den Sinn. Im Gegenteil: Kostbarer Schmuck wird in den Tresor gelegt. Alte, wertvolle Handschriften liegen hinter Panzerglas. Wie anders handelt Gott. Er hat das Evangelium, die frohe Botschaft in Jesus Christus, uns anvertraut. Hat uns beauftragt, diesen kostbaren Schatz zu bewahren und zu teilen mit anderen Menschen.

Wir Menschen schauen oft auf die äußere Verpackung. Bemessen den Wert des Inhalts an der äußeren Hülle. Das musste auch Paulus schmerzlich erfahren. Er war wohl nicht die charismatische Lichtgestalt, die alle für sich einnehmen konnte. Er hat vielmehr selbst an seiner eigenen Schwachheit, seinen Begrenzungen gelitten. Einer, der die Gemeinde Christi so radikal verfolgt hatte, das blieb an ihm haften. Er war krank, hatte ein Leiden, das ihn immer wieder behinderte und einschränkte. Er, Paulus, fürwahr ein zerbrechliches Gefäß. So mag er sich selbst zuweilen erlebt haben. So haben ihn andere Menschen erlebt, ihn dafür kritisiert und angegriffen.

Ein kostbarer Schatz in zerbrechlichen Gefäßen – das ist aber gerade das Geheimnis des Evangeliums. Ist es doch die Botschaft von dem, der für uns seinen Leib hingegeben hat. Der gerade in seinem Tod am Kreuz die Zerbrechlichkeit des Menschen demonstriert hat und zugleich darin die Herrlichkeit Gottes offenbar gemacht hat.

Ein kostbarer Schatz in zerbrechlichen Gefäßen mag uns gerade dabei helfen, dass wir uns selbst nicht zu sehr in den Mittelpunkt stellen, dass wir immer und überall um unser Angewiesensein wissen. Nur in der engen Verbindung mit Gott empfangen wir Kraft und Hilfe, Schutz und Zurüstung, um den kostbaren Schatz des Evangeliums zu bewahren und in dieser Welt zum Leuchten zu bringen. Unsere Zerbrechlichkeit ist zeitlich, irdisch. Der kostbare Schatz aber, der uns anvertraut ist, nimmt uns mit in die Ewigkeit, ins ewige Leben.

SR. BRIGITTE ARNOLD

Herr, mein Gott, nimm mich, wie ich bin, ein zerbrechliches Gefäß, und fülle mich ganz mit dir. Du, Schatz meines Lebens.

Im Vorläufigen unterwegs

Mit einer Hütte, einem Zelt beschreibt Paulus unser irdisches Leben. Wer im Zelt lebt, ist unterwegs. Er weiß, es ist vorübergehend, vorläufig, begrenzt, nur ein Übergang. Zum Leben im Provisorium gehört auch das Leiden an und unter dieser Situation. Wir erleben uns mit Fehlern und Grenzen. Wir müssen Schuld und Versagen annehmen lernen bei uns und anderen. Wie schön wäre es dagegen, schon jetzt im Haus Gottes, in der ewigen Heimat zu wohnen. Wie schön wäre es, endlich zu schauen, was wir jetzt glaubend hoffen.

Was Paulus beschreibt, erinnert an die Zeit des wandernden Gottesvolkes in der Wüste. Das verheißene Land war Ziel und Motivation weiterzugehen. Die Bewährung aber lag im täglichen Leben. Das war mühsam und schwer.

Es gibt mehr als dieses irdische Leben, will Paulus sagen. Das bedeutet aber nicht, dass uns deshalb die Gegenwart egal wäre. Vielmehr lerne ich eine andere Relation. Ich muss nicht krampfhaft und ängstlich festhalten wollen. Ich muss nicht um jeden Preis besitzen. Ich kann auch loslassen. Was Paulus beschreibt, klingt verlockend, macht Mut und tröstet: Nicht nackt und bloß werden wir einmal dastehen. Wir brauchen nicht davor Angst zu haben, das, was wir jetzt besitzen, loszulassen oder zu verlieren. Wir werden überkleidet, bekleidet werden. Wir werden unser irdisches Zelt eintauschen gegen ein Haus, das Gott selbst gebaut hat und deshalb ewigen Bestand hat. Aber solange wir hier auf dieser Erde leben, haben wir eine Verantwortung. Von Rechenschaft geben spricht Paulus. Das soll uns nicht ängstigen, sondern vielmehr ermutigen, das uns Anvertraute, den Schatz des Evangeliums weiterzugeben. Leben als Zeugen für Jesus Christus.

Zerbrechliche Gefäße sind wir, so hieß es im gestrigen Abschnitt. Unser Leben ein Provisorium hin zur ewigen Heimat und doch oder gerade deshalb bin ich dazu eingeladen, ganz im Heute und Hier zu leben. Getrost und entlastet, weil die Vollendung in anderen Händen ruht.

SR. BRIGITTE ARNOLD

Herr, gib uns Kraft und Mut, ganz im Heute zu leben. Gib uns Geduld und Hoffnung, deine künftige Herrlichkeit zu erwarten.

Menschen gewinnen

Menschen gewinnen. Vom Glauben so erzählen, dass darüber anderen Herz und Verstand aufgehen. Das Vertrauen stärken. Das ist die Herausforderung der Kirche. Damals in Korinth und heute.

Paulus hat die Gemeinde in Korinth selbst gegründet. Sie ist seine große Liebe. An wichtigen Handelswegen gelegen pulsiert in der Hafenstadt das Leben. Der anfängliche Erfolg seiner Mission nährte die Hoffnung, bald weitere Menschen für die Botschaft von Christi Kreuz und Auferstehung zu gewinnen. Aber mittlerweile kann Paulus die Entwicklung nur aus der Ferne beobachten. Geplante Besuche mussten abgesagt werden. Das belastet die Kommunikation. Längst liegt auf der großen Liebe ein dunkler Schatten. Chaos beim Abendmahl, fehlende Sensibilität im Umgang mit den Schwachen, Zweifel über die Auferstehung. Die Liste der Probleme ist lang. Zuletzt wird sogar Paulus' Rolle als Apostel in Frage gestellt.

Paulus widersteht der Versuchung, mit »falschen Aposteln« zu konkurrieren. Es geht nicht um ihn, sondern um die Wahrheit des Evangeliums. Sein Ziel: Die Gemeinde sprachfähig machen, was die Liebe Christi für sie bedeutet. Im Kern geht es darum, eine Antwort auf die Frage nach dem »einzigsten Trost im Leben und im Sterben« (Heidelberger Katechismus, Frage 1) zu geben. Denn der Tod, die Begrenztheit des Lebens, ist die Schlüsselbedrohung für das menschliche Vertrauen. Daran hat sich nichts geändert. Angesichts der dramatischen Krisen unserer Zeit hat die Christenheit immerfort die Aufgabe, von ihrem Vertrauen Zeugnis zu geben. Christliches Vertrauen ins Dasein ist nicht Selbstschöpfung, nicht Optimismus. Christliches Vertrauen ist Hoffnung gegen den Tod. Eine Hoffnung, die in Christi Kreuz und Auferstehung gründet.

KLAUS EBERL

Gott / Du liebst mich, auch wenn ich es nicht verdiene / Ich gesteh-
he / Mein Vertrauen wird weggeweht beim kleinsten Sturm / Mei-
ne Suche nach gutem Leben führt mich in die Irre / Wenn es gilt
die Partei der Schwachen Armen und Geschundenen zu ergrei-
fen / Hebe ich nicht die Hand / Trotzdem liebst du mich / Das ist
mir zu wunderbar / Ich kann es nicht begreifen.